

enorme Schwierigkeiten geben wird, mit denen wir kaum zurechtkommen. Wir bleiben, was den Frieden anbetrifft, auf Gott und Christus, den Friedefürsten, angewiesen. Deshalb ist Beten die erste Friedensmaßnahme. Angesichts des Weltkonflikts und der Weltbedrohung durch die Aggression der Türken 1529 hat Luther solches Beten auch gewissermaßen ökumenisch geübt, indem er sehr präzise die altkirchliche lateinische Antiphon »pro pace« übersetzt hat, die wir jetzt gleich singen wollen: »Verleih uns Frieden gnädiglich«, Bestandteil vieler unserer Gottesdienste am Schluß. Die Strophe wendet sich an Gott um den Frieden, weil sie gewiß ist, daß letztlich kein anderer helfen kann. Der Prediger aber kann hier mit dem Wunsch schließen, mit dem eine Predigt üblicherweise endet: Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN

Prof. Dr. Martin Brecht, Schreiberstraße 22, 48149 Münster

»ICH HABE EUCH KEIN WEIBERGESCHWÄTZ GESCHRIEBEN, SONDERN DAS WORT GOTTES.«

Flugschriftenautorinnen der Reformationszeit:
ihr Selbstverständnis im Kontext reformatorischer Theologie

Von Martin H. Jung

Unter den bedeutenden Frauen der Reformationszeit, zu denen die Frauen der Reformatoren – allen voran Katharina von Bora – gehören, bilden diejenigen, von denen literarische Werke im Druck erschienen sind, nur eine kleine Gruppe von nicht einmal zehn Personen. Darunter befinden sich Frauen, die gar nicht aus eigenem Antrieb in die Öffentlichkeit getreten sind, sondern deren Schriftstücke ohne ihr Zutun – oder sogar gegen ihren Willen – in den Druck gegeben wurden. Als Flugschriftenautorinnen der Reformationszeit im strengen Sinn kann man nur drei Frauen bezeichnen, nämlich Argula von Grumbach, Ursula Weida und Katharina Zell.

Zunächst möchte ich die Frauen kurz vorstellen. Im Hauptteil werde ich vergleichend und unter inhaltlichen Gesichtspunkten zusammenfassend von ihrem Selbstverständnis berichten. Anschließend wird die reformatorische Theologie als Kontext thematisiert.

1. Flugschriftenautorinnen der Reformationszeit

1.1 Argula von Grumbach

Die oberpfälzische Adelstochter ist die bekannteste unter den drei Frauen, weil ihre Flugschriften schon in der Reformationszeit starke Beachtung erlangten, wovon eine Gesamtauflage von 30 000 Exemplaren eindrucksvoll Zeugnis ablegt. Ihr Leben und ihr Werk sind heute verhältnismäßig gut erforscht.

Argula war verheiratet. Ihr Mann stand als Statthalter von Dietfurt im Altmühltal im Dienste Bayerns. Ihre Flugschriften erschienen in den Jahren 1523 und 1524 und widmeten sich alle dem Fall Arsakius Seehofer. Die Universität Ingolstadt hatte den jungen Magister Seehofer gezwungen, lutherische Thesen zu widerrufen und ließ ihn im Kloster Ettal einsperren. Als Argula hiervon Kenntnis erhielt, griff sie voller Empörung zur Feder und schrieb offene Protestbriefe an die Universität, an die Ratsherren der Städte Ingolstadt und Regensburg, an die bayerischen Herzöge und an andere Obrigkeiten. Insgesamt acht Texte hat die etwa dreißig Jahre alte Frau veröffentlicht, in denen sie die altgläubige Kirche kritisierte und Partei nahm für die Anliegen der Reformation.

Über Argulas weiteren Lebenslauf gibt es nur spärliche Informationen. Ihr Mann verlor wegen ihres Engagements seine berufliche Stellung und starb wenig später. Argula ist 1554 oder nach 1563 verstorben.

1.2 Ursula Weida

Die Gattin eines kurfürstlichen Steuereintnehmers im sächsischen Eisenberg war und ist vergleichsweise unbekannt. Die Reformations- und Frauenforschung haben sich bisher kaum für sie interessiert. Ihre Flugschrift richtete sie im Sommer 1524 gegen einen Altgläubigen, den Abt der Benediktinerabtei St. Jacob bei Merseburg. Dieser hatte eine gegen Luther gerichtete Streitschrift veröffentlicht, in der er der Reformation die Schuld gab für den Niedergang der Wirtschaft und der Bildung. Ursula polemisierte heftig gegen den Abt und grundsätzlich gegen das Mönchtum, was eine altgläubige Gegenschrift und eine reformatorische Anti-Gegenschrift auslöste. Von Ursulas weiterem Leben ist nur bekannt, daß sie 1541 ein zweites Mal heiratete und um das Jahr 1550 gestorben ist.

1.3 Katharina Zell

Die Straßburger Pfarrfrau ist bekannter als Ursula Weida, aber von der Forschung wurde sie bei weitem nicht so beachtet wie Argula von Grumbach. Aus meiner Sicht ist sie die interessanteste von den drei Frauen, weil sie mit einem breiten schriftstellerischen Werk hervorgetreten ist und über einen Zeitraum von mehr als dreißig Jahren publizistisch aktiv war. Doch sie hatte schon in der Reformationszeit vergleichsweise wenig Resonanz, und ihre Werke erlebten alle nur eine einzige Auflage. Katharina Zell hat Ansichten vertreten, die im Luthertum nicht gern gehört wurden. Sie griff nicht nur, wie Argula von Grumbach und Ursula Weida, die Altgläubigen an, sondern sie verteidigte auch die Täufer, Zwingli und Schwenckfeld vor den Angriffen der Lutheraner.

Katharina stammte aus dem Straßburger Bürgertum und nahm 1521, als der Priester Matthäus Zell evangelisch zu predigen begann, sofort Partei für die Reformation. Wenig später heiratete sie den rund zwanzig Jahre älteren Zell.

1524 veröffentlichte sie drei reformatorische Flugschriften. Sie verteidigte den Zölibatsbruch ihres Mannes, sie eiferte gegen die Altgläubigen und schrieb einen Trostbrief an die evangelisch gesinnten Frauen der Breisgaustadt Kenzingen, deren Männer von der vorderösterreichischen Regierung aus ihrer Heimat verbannt worden waren.

Später gab Katharina ein Gesangbuch des böhmischen Dichters Michael Weiße heraus, sie veröffentlichte eine Auslegung des Vaterunsers, Interpretationen des 51. und des 130. Psalms und eine theologische Streitschrift gegen den jungen Superintendenten von Ulm, Ludwig Rabus. Sie ist somit die einzige Autorin, die sich nicht auf die literarische Gattung des offenen Briefs beschränkt hat. Katharina Zell starb 1562.

2. *Zum Selbstverständnis der Flugschriftenautorinnen*

»Ich habe euch kein Weibergeschwätz geschrieben, sondern das Wort Gottes!« Mit diesem Ausruf wehrte Argula von Grumbach am Ende ihres Schreibens an die Ingolstädter Professoren den Einwand ab, ihre Argumente zum Fall Seehofer seien nicht ernst zu nehmen, weil sie eine Frau sei. Ihre Distanzierung vom haltlosen Geschwätz nach Weiberart zeigt, wie man allgemein über Frauen dachte und redete und welche Klischees eine Frau zu überwinden hatte, die sich öffentlich in den Streit um die Kirche einmischen wollte: Klischees, die tief verwurzelt waren, bei Gegnern der Reformation, bei Anhängern der Reformation und auch unter den

Frauen selbst. Eine Nebenbemerkung zum Stichwort »Weibergeschwätz«: Auf die Frage, warum denn Gott am Auferstehungstag ausgerechnet Frauen als Verkündiger des neuen Anfangs auserwählt habe, wurde damals gern geantwortet: wegen ihrer Schwatzhafigkeit.

»Ich habe euch kein Weibergeschwätz geschrieben, sondern das Wort Gottes!« Mit diesem Ausruf erhebt Argula einen hohen Anspruch. Ihre Argumente zum Fall Seehofer, so erklärt sie, bezeugen den Willen Gottes.

Dieser Anspruch auf dem Hintergrund der gegen Frauen bestehenden Vorurteile verlangte nach einer Begründung. Die Flugschriftenautorinnen der Reformationszeit waren gezwungen, über ihr Selbstverständnis nachzudenken und darüber Rechenschaft abzulegen.

In sechs Punkten möchte ich dieses Selbstverständnis behandeln, wie es uns aus den Quellen entgegentritt.

2.1 Prophetinnen der Endzeit

Eine auffällige Gemeinsamkeit aller drei Autorinnen war die Berufung auf den Propheten Joel. Dort ist (Joel 3,1 f.) von einer allgemeinen Geistausgießung die Rede, die gleichermaßen Männer und Frauen umfasse und Angehörigen beider Geschlechter die Gabe der Weissagung verleihe.

Argula von Grumbach zitierte den Propheten Joel in ihrem offenen Brief an die Ratsherren von Ingolstadt und folgerte daraus, ihr sei der Geist Gottes verheißen. Katharina Zell berief sich auf die Joel-Stelle in ihrer ersten Flugschrift und leitete daraus die Berechtigung ab, anklagend gegen die kirchlichen Oberen der Reichsstadt aufzutreten.

In Ursula Weidas Flugschrift wurde die Joelstelle als Zitat auf dem Titelblatt präsentiert, um die Behauptung zu stützen, es handle sich um eine »gegründt Christlich Schrift, göttlich Wort und ehelich Leben belangend«.

Die drei Frauen waren davon überzeugt, in der Endzeit zu leben, und zur Endzeit gehörten – so ließ sich Joel verstehen – gleichberechtigt mit den Männern in der Öffentlichkeit auftretende Frauen. Die Autorinnen wollten sich mit dem Joel-Wort als geistbegabt und kompetent zur öffentlichen Rede ausweisen. Sie wurden durch Joel aber nicht veranlaßt, den Boden einer rationalen Argumentation zu verlassen. Sie beriefen sich nicht auf Visionen, Träume und neue Offenbarungen und sagten nicht in wahr-sagerischer Weise zukünftige Ereignisse voraus. Ihre »Prophezeiungen« waren in erster Linie Gerichtsreden, die den Aufweis der Sünde und des ihr folgenden Unheils zum Thema hatten.

2.2 Nachahmerinnen großer Vorbilder

Einen hohen Stellenwert hatten bei den Rechtfertigungsbemühungen der Frauen biblische Vorbilder und Beispiele.

Argula von Grumbach listete zwölf Bibelstellen auf, die alle das Recht der Frauen, das Wort zu ergreifen, belegen sollten. Hierzu gehörte beispielsweise Jes 3,12: »Kinder sind Gebieter meines Volks, und Weiber beherrschen es.« Andere, überzeugendere Stellen, die sie nennt, reden von der Macht Gottes in den Schwachen, wie der achte Psalm, oder von der Belehrung durch den göttlichen Geist, so Joh 6,45.

Es lag ihr auch daran, biblische Beispiele dafür zu finden, daß Frauen von Männern als Gesprächspartnerinnen ernst genommen wurden. Sie nannte hierfür das Exempel Christi. Auch ein Beispiel aus der Kirchengeschichte gab Argula den Ingolstädter Professoren zu bedenken: Der Kirchenvater Hieronymus habe sich nicht geschämt, mit Frauen Briefe über geistliche Themen zu wechseln.

Daß Frauen in der Lage seien, Änderungen zu bewirken, sahen Ursula Weida und Katharina Zell durch das Beispiel des Königs David belegt, der durch Abigajil zu einer Sinnesänderung bewegt und davon abgehalten wurde, Nabal zu töten.

Den Gedanken, daß Frauen für den Dienst am Wort gebraucht würden, wenn die Männer – aus welchem Grund auch immer – schwiegen, belegte Katharina Zell mit der Geschichte von Zacharias und Elisabeth.

Bei ihrem brieflich ausgetragenen Streit mit Ludwig Rabus berief sie sich auf Judith und zitierte deren Gerichtsrede gegen die Leute aus Betulia. Auch Sara, Rebekka, Ester, Jael, Martha, die Prophetin Hanna und Hanna, die Mutter Samuels, finden bei ihr Erwähnung.

Als sie 1548 am Sarg ihres Mannes stand, sah sich Katharina eins mit der Mutter Jesu, die »ihrem Liebgehabten« nachfolgte »bis zu Kreuz und Grab«. Und als sie dann auf dem Friedhof zu predigen begann, verglich sie sich mit Maria Magdalena, die nach Mt 28 ganz unerwartet zu einer Apostelin geworden sei und, vom Herrn selbst gedrungen, die Auferstehungsbotschaft verkündet habe.

Katharina Zell identifizierte sich so stark mit den Frauen der Bibel und mit ihrer eigenen Rolle als Frau in der Kirche, daß sie sich gegen Ende ihres Lebens mehrfach als »Kirchenmutter« bezeichnete. Sie wollte damit zum Ausdruck bringen, daß sie in ihrem langen und arbeitsreichen Leben für die Kirche gesorgt habe wie eine Mutter für ihre Kinder.

2.3. Helferinnen in der Not

Argula von Grumbach gab in ihrem Brief an die Ingolstädter Universität eine ganz einfache Antwort auf die Frage, warum sie als Frau das Wort ergreife. Sie sagte, sie tue es deshalb, weil sie keinen Mann sehe, der reden wolle oder dürfe. Wenn die Männer schwiegen, müßten die Frauen reden.

Wir finden dieselbe Argumentation bei Katharina Zell. Sie verwies auf Jesu Wort an die Pharisäer (Lk 19): Wenn die »Kinder«, also die Jünger, schwiegen und ihn nicht als den kommenden König verkündigten, würden die Steine reden, und sie bemerkte, sie sei doch mehr als ein Stein.

Das Jesuswort, das eigentlich sprichwörtlich und als Gerichtsdrohung aufgefaßt werden muß, wurde von Katharina Zell bildlich verstanden. Mit den Steinen sind Menschen gemeint, die ihrem Rang nach unter den Jüngern Jesu stehen. In Notsituationen, wenn diejenigen schwiegen, die eigentlich im Namen Jesu reden müßten, seien alle zum Reden verpflichtet, auch die Geringen und Ungebildeten, so folgte sie.

Unter den vielen biblischen Gestalten, mit denen sich Katharina Zell verglich, taucht in ihren Schriften zweimal ein Tier auf, nämlich die Eselin Bileams aus Num 22. Im Textzusammenhang geht es wieder um ihren Anspruch, als Frau in der Öffentlichkeit Gehör zu finden. In einer geschickten rhetorischen Wendung relativiert sie ihre eigene Stellung. Sie wolle ja gar nicht, sagt sie, daß man ihr zuhöre wie Elisabeth oder Johannes dem Täufer, sie wolle nur, daß man sie höre »als den Esel, den doch der falsche Prophet Balaam hört«. Die sprachbegabte Eselin Bileams sah den Engel mit dem Schwert im Wege stehen, den der Prophet nicht sah, und wollte durch ihre Widerspenstigkeit den Reiter vor dem Gericht Gottes bewahren.

Der Zielpunkt des Vergleichs ist eindeutig. Wenn schon Bileam, ein Prophet, der bei den Feinden Israels stand, auf die Stimme eines Esels hörte, um wieviel mehr müßten dann Christen auf die Stimme einer Frau achten, die etwas zu sagen hat. Wie der Esel für Bileam ja nur das Beste wollte, so hatte auch Katharina Zell nur gute Absichten. »Ich begehre doch nichts anderes, als daß wir möchten selig miteinander werden«, schrieb die Straßburger Kirchenmutter verhärteten Altgläubigen und intoleranten Reformatoren gleichermaßen ins Stammbuch.

2.4 Bekennerinnen Jesu

Argula von Grumbach begann ihren Sendbrief an die Ingolstädter Universität mit einer Rechtfertigung, in der sie sich ausdrücklich auf ein Gebot

Jesu bezog. Sie zitierte Mt 10,32, Jesu Aufforderung, ihn zu bekennen, und sagte: »Sölche Wort, von Gott selbs geredt, seind mir allzeit vor meinen Augen. Dann es werden weder Frauen noch Mann darinnen außgeschlossen. Auß diesem wurde ich als ein Christ gedrunge, euch zu schreiben.« Auf dieselbe Bibelstelle berief sie sich auch später in ihren Briefen an den Rat von Ingolstadt und an das bayerische Herzogshaus.

Die gleiche Argumentationsweise finden wir bei Ursula Weida. Gegen Ende ihrer Flugschrift kommt sie auf den Einwand zu sprechen, sie sei ja nur eine Frau, und erklärt: »Ich weiß wohl, daß spöttisch und für gering wurt angesehen, daß sich ein Weibsbilde understehe, solch groß Hansen zu strafen.« Sie argumentiert mit Jesu Aufforderung, ihn vor den Menschen zu bekennen. Dieses Wort sei ebenso zu ihr wie zu den Bischöfen gesagt. »Christum«, so führt sie aus, »müssen wir je alle bekennen, wider Welt und Teufel.«

Ähnliche Überlegungen stellte auch Katharina Zell an. In ihrer ersten Flugschrift berief sie sich auf ihr Gewissen und die Verpflichtung, aus Gründen der Nächstenliebe die Stimme zu erheben, wenn ein »Mit-Glied und Bruder in Christo« verleumdet werde und Unrecht leide. Gern war sie bereit, das ihr selbst zugefügte Leid geduldig zu ertragen, aber christliche Geduld, so sagte sie, dürfe nicht dazu führen, daß man zu Unrecht schweige. Sie erklärte: »Eins Christen geziemt wohl und gehört zu, zu leiden, aber nitgar zu schweigen. Wir sollen nit Unrecht für Recht bekennen, das Schweigen ist kein Geduld.« Als sie bei der Beerdigung ihres Mannes der Trauerrede Bucers ihre eigene folgen ließ, entschuldigte sie ihr Verhalten mit ihrer großen persönlichen Betroffenheit. Sie könne sich nicht zurückhalten, sie müsse reden, weil ihr betrübtes Herz vor Leid überfließe.

Den Flugschriftenautorinnen der Reformationszeit war es wichtig, daß sie zum öffentlichen Reden nicht nur berechtigt, sondern regelrecht verpflichtet waren. Jesu Gebote, ihr eigenes Gewissen und spontane Gefühlsregungen drängten sie dazu, ihre Stimme zu erheben.

2.5 Schülerinnen des Paulus

Den Frauen war natürlich bekannt, daß ihrem öffentlichen Engagement Bibelworte entgegengehalten werden konnten, nämlich das Pauluswort 1. Kor 14,34f, das den Frauen gebietet, in der Gemeindeversammlung zu schweigen und sich unterzuordnen, und 1. Tim 2,12, wo den Frauen untersagt wird zu lehren und sich über die Männer zu erheben. Argula von Grumbach berichtet, sie habe wegen dieser Bibelworte lange gezögert, zur Feder zu greifen. Sie habe zunächst ihren Geist »erniedertruckt« und »mit

Schwermütigkeit« darauf verzichtet, öffentlich Stellung zu beziehen. Aus dieser Fesselung konnte sie sich erst befreien, als sie den genannten Sprüchen andere Bibelstellen entgegensetzte, darunter das Gebot Jesu, ihn zu bekennen.

Auch Katharina Zell ging auf das paulinische Schweigegebot ein. Sie argumentierte mit Paulus gegen Paulus und zitierte Gal 3,28: »Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Mann noch Frau; ihr seid einer in Christus Jesus.« Ihren Opponenten, die sie im Namen des Paulus zum Schweigen mahnten, hielt sie dieses andere Pauluswort entgegen und zitierte auch 1. Kor 1,27 von der Erwählung der Schwachen.

Später sah Katharina sich in der Lage, differenzierter mit dem Schweigegebot umzugehen und es zu relativieren, indem sie es nur auf die Predigt im Gemeindegottesdienst in der Kirche bezog. Im Rückblick auf ihr Leben konnte sie deshalb behaupten, sie habe »nach der Lehr des heiligen Pauli« gemäß »der Regel der glaubigen Weiber zu seinen Zeiten gelebt«. Sie meinte damit ihre Unterordnung unter ihren Mann und ihren Verzicht, die Kanzel zu betreten. Sie sah sich als Schülerin des Paulus, die nichts getan habe, was einem Christenweib nicht gezieme. Der von ihr ausgeübte Verkündigungsdienst durch seelsorgerliche Gespräche, durch Briefe und Schriften und durch ihre Predigten bei Beerdigungen fiel für sie nicht unter das paulinische Verbot.

Katharina nannte sich in Anspielung auf die Schöpfungsgeschichte der Bibel ein »Stücklein von der Ripp des seligen Matthei Zellen« und sah sich als »Gehilfin« ihres Mannes, und zwar sowohl »in seinem Haus« als auch »im Amt und Dienst«. Sie begriff sich also als Pfarrfrau, die aktiv teil hatte am Beruf ihres Mannes.

2.6 Hörerinnen des Wortes

Alle drei Frauen bemühten sich, mit der Bibel zu argumentieren. Argula von Grumbachs und Katharina Zells Texte bestehen zur Hälfte aus Bibelzitataten, und auch bei Ursula Weida spielen sie eine große Rolle. Mit Worten aus der Heiligen Schrift belegen die Frauen ihre Ansichten, und oft formulieren sie ihre Gedanken in biblischer Sprache.

Eine große Wertschätzung der Bibel findet sich bei allen Autorinnen. Argula von Grumbach erklärte unter Berufung auf Lk 10,42, es sei »der best Teil, zu hören das Wort Gottes«. Die Schriften Luthers und Melanchthons habe sie zwar früher gelesen, aber schon seit langem nicht mehr. Und die Frage, woher sie denn ihr theologisches Wissen beziehe, beantwortete sie mit der kurzen Bemerkung: »brauch mich der Bibel«.

Ursula Weida vertrat in ihrer Flugschrift energisch den Gedanken der Alleingültigkeit der Heiligen Schrift. Sie verlangte, »daß man auch nichts predigen soll in der Kirchen denn Gottes einich Wort, on allen Zusatz, denn dasselbig allein macht Burger der himmlischen Gemein«. Ihre Leser forderte sie auf: »Laßt uns bei dem rechten Brunnen bleiben, da werden wir erquickt und gestillet werden. Lieber, wie kann doch anders dein Herz Ruhe finden, wo du nich gegründet bist auf Gottes Wort.« Ohne Schrift, so wußte sie, habe man »stets ein wanckelmütig Herz und forchtsame, ja zweifelhaftig Gewissen«.

Katharina Zell sah in den Auseinandersetzungen, in die sie verstrickt wurde, das »unüberwindlich Wort Gottes« auf ihrer Seite. Durch »tröstliche guldene Wort«, welche sie im Alten und Neuen Testament fand, konnte sie fremde Trübsal und ihre eigene lindern. In der Heiligen Schrift suchte und fand sie Wegweisung für ihr eigenes Leben und für die christliche Gemeinde, denn sie sah in der Bibel das »Gotteswort durch den Heiligen Geist geordnet zu unserm Licht auf dieser Pilgerfahrt«.

Alle drei Frauen forderten, ihre Gegner sollten sie auf der Basis der Heiligen Schrift korrigieren oder widerlegen. Ursula Weida bot den Altgläubigen an: »So ihr uns unsern Irrtum zeigen wert, wöllen wir gern abtreten und Buß tun.« Katharina Zell erklärte sich bereit zum Widerruf, sollte sie »wider die heilige Schrift Lügen und Unwahrheit geschrieben« haben.

Den Ingolstädter Professoren machte Argula von Grumbach das Angebot, in die Universität zu kommen und mit ihnen öffentlich und in Gegenwart aller drei bayerischen Herzöge über den Fall Seehofer und die strittigen Themen zu disputieren. Sie stellte nur zwei Bedingungen: die Auseinandersetzung müsse in deutscher Sprache stattfinden und die Grundlage der Disputation müsse die Bibel sein.

Das Streitgespräch kam nicht zustande, aber ein Holzschnitzer hat die Szene dargestellt, und sie wurde in Flugschriftenausgaben Argulas als Titelbild verwendet. Da ist zu sehen, wie eine Frau allein, nur mit der Bibel in der Hand, mehreren gelehrten Männern gegenübersteht und zu ihnen spricht. Die Szene erinnert stark an Darstellungen, in denen Luthers Auftreten beim Wormser Reichstag abgebildet wurde. In der Ähnlichkeit der Bilder steckt eine Botschaft: Nach dem Vorbild Luthers streitet eine Frau für die Gültigkeit des Gottesworts und die Freiheit des Gewissens. Dies entsprach auch dem Selbstverständnis der drei Frauen, wie es ihre Schriften bezeugen: Sie wollten Hörerinnen des Wortes sein und dem Beispiel Luthers nachfolgen.

3. *Reformatorsche Theologie als Voraussetzung und Grenze des Frauenengagements*

Will man einen Blick auf den Kontext werfen, in dem das Selbstverständnis der drei Flugschriftenautorinnen gesehen werden muß, so kommt man nicht umhin, sich mit dem jungen Luther zu beschäftigen. Ich möchte aber auch noch auf einen zweiten Reformator eingehen, nämlich auf einen Erzfeind Luthers, auf den schlesischen Edelmann Kaspar Schwenckfeld von Ossig. Es gibt Gründe, gerade auf Schwenckfeld, den trotz seines umfangreichen Werks von der Forschung so stiefmütterlich behandelten Lientheologen, einzugehen. Eine unserer Autorinnen, Katharina Zell, hatte Verbindung zu ihm und schätzte ihn. Überhaupt gehörten, wie man am edierten Briefwechsel Schwenckfelds leicht sehen kann, viele Frauen zu seinen Anhängern. Er wurde deshalb von seinen Gegnern auch als »Weiber-Apostel« beschimpft und verspottet. Es könnte höchst aufschlußreich sein, einmal nachzusehen, wie er über das öffentliche Engagement von Frauen dachte.

3.1 Martin Luther

Offenkundig ist, daß alle drei Autorinnen von zentralen Gedanken Luthers geprägt waren. Die Bibelübersetzung und Bibelverbreitung, das reformatorische Schriftprinzip und die Lehre vom allgemeinen Priestertum bildeten entscheidende Voraussetzungen ihres Auftretens. Die Adesschrift, die Vorrede zum Neuen Testament, die Magnifikat-Auslegung und die Schrift über die Rechte der christlichen Gemeinde waren für die Argumentation der Frauen von Bedeutung. Hier finden sich Ausführungen über die allgemeine Verpflichtung zum Jesusbekenntnis, die Argumentation mit der Notsituation und sogar das Beispiel der Eselin Bileams. Allerdings geht Luther bei der Entfaltung dieser Gedanken nicht ausdrücklich auf die Rolle der Frauen ein. Auch Gal 3,28 und Joel 3,1 interpretierte Luther mit der Lehre vom allgemeinen Priestertum, ohne damit besondere Überlegungen zur kirchlichen oder gar gesellschaftlichen Stellung der Frau zu verbinden.

In anderen Zusammenhängen finden sich jedoch Äußerungen Luthers über die Frauen, so in seinem Sermon »Vom ehelichen Leben«, der 1522 erschienen ist. Luther verfolgte neben der Neubewertung der Ehe und der Sexualität das Anliegen, daß Frauen gleichermaßen wie die Männer als Gottes Geschöpfe angesehen und angenommen werden und daß die Männer die Frauen nicht verachten oder verspotten. In Übereinstimmung mit

seiner Berufsethik wertete er die Arbeit der Frauen im Haushalt deutlich auf.

Dem öffentlichen Engagement von Frauen hat er jedoch klare Grenzen gesetzt. Zum Predigen hielt er sie nicht für geeignet. In seinen Tischreden zitierte er 1. Kor 14 und 1. Tim 2 und erklärte, im Haus müsse der Mann das Regiment führen, Herrschaft und Weisheit seien nicht Sache der Frauen. Es gebe »keinen Rock«, der einer Frau so schlecht stehe, als wenn sie klug sein wolle. Diese Einstellung wird auch an Luthers Reaktionen deutlich, wenn seine Ehefrau Katharina bei Tischgesprächen das Wort ergriff. Er wies sie immer zurecht, korrigierte ihre Einwendungen und behielt das letzte Wort, wobei er nicht selten abschätzige Bemerkungen machte.

3.2 Kaspar Schwenckfeld

Betrachtet man vergleichbare Äußerungen Schwenckfelds, so sieht man, wie dieser Ansätze Luthers aufgreift und bereit ist, in den Konsequenzen deutlich weiterzugehen. Häufig zitierte er Gal 3,28, um dadurch die Gleichberechtigung der Laien gegenüber den Theologen zu begründen, und damit auch ausdrücklich die Gleichstellung der Frauen mit den Männern in geistlichen Dingen. Theologische Erkenntnis, so sagte er, werde den Laien durch »Gottes gnädige Einleuchtung« und durch eifriges Schriftstudium zuteil. Schwenckfeld modifizierte das Schriftprinzip, war aber kein wirklich radikaler, das äußere Wort verachtender Spiritualist.

Schwenckfeld dachte außerordentlich hoch über christliche Frauen. Der Makel, der dem weiblichen Geschlecht durch Evas Übertretung zugefügt worden sei, werde durch die Tatsache ausgeglichen, daß der Gottessohn von einer Frau geboren wurde und der Auferstandene zuerst einer Frau erschienen sei. Im »christlichen Streit«, so wußte er, nämlich bei dem Bemühen, »den Tod, die Sünde und die Welt um Christi willen zu überwinden«, seien Frauen den Männern oftmals überlegen. Er führte hierfür Glaubensbeispiele von Frauen aus der Bibel und aus der Kirchengeschichte an. In seinem »Catechismus Christi« von 1536 handelte er in einem eigenen Kapitel »Von den andechtigen Weibern/ die Christo nachfolgen«, wobei er daran erinnerte, daß unter den Nachfolgern Christi »kein Unterscheid der Person, kein Weib noch Mann« gewesen sei. In einem Brief an eine seiner Anhängerinnen äußerte er 1547 die Vermutung, Gott sei so »wunderbarlich in seinen Werken«, daß er die üblichen Verhältnisse umkehre, so »daß die gelehrten Predicanten erst von den ungelerten Weibern und von den armen Idioten Christum und seine Gloria erst recht sollen lernen kennen«.

Wie ging Schwenckfeld mit den Bibelstellen um, die den Frauen Beschränkungen auferlegten? Die Antwort mag überraschen. Schwenckfeld hat keine originellen Interpretationen dieser Texte angeboten, sondern das Schweigegebot für die Frauen wurde von ihm schlichtweg ignoriert. In seinen vielen Schriften und Briefen, die überreichlich Bibelzitate enthalten, werden die beiden Worte nicht ein einziges Mal erwähnt.

Schwenckfeld schrieb an seine Anhängerinnen nicht nur Briefe, um sie zu erbauen und zu belehren, sondern er schätzte sie auch als Gesprächspartnerinnen, er wartete auf ihre Reaktionen und ihr Urteil. Und er hat ihnen geraten, bei Meinungsunterschieden mit ihren Gemeindepfarrern die theologische Auseinandersetzung zu suchen. Eines stand allerdings auch für ihn fest: Frauen sollten sich ihren Ehemännern unterordnen und nicht »selbst herrschen«. Er war sich im klaren, daß er dazu beigetragen hatte, das Selbstbewußtsein einzelner Frauen zu steigern, und befürchtete, dies könne dazu führen, daß Frauen ihren Männern ungehorsam würden, was er aber keinesfalls wollte.

Auf die von Frauen stammenden Flugschriften der Jahre 1523 und 1524 waren Schwenckfelds Gedanken ohne Einfluß. Erst mit seiner Ankunft in Straßburg im Jahre 1529 begann seine Breitenwirkung. Für Katharina Zell wurde er – neben Luther – eine geistliche Autorität.

*

Die Flugschriftenautorinnen der Reformationszeit standen unter einem starken Rechtfertigungsdruck. Sie hatten nicht nur ihre Anliegen zu begründen, sondern sie mußten zugleich sagen, warum sie sich als Frauen das Recht anmaßten, in die Diskussion einzugreifen. Sie brauchten Argumente, um eigene Zweifel und Bedenken reformatorisch gesinnter Anhänger zu zerstreuen und Einwände altgläubiger Gegner zu widerlegen.

Ihr Selbstverständnis entwickelten die Frauen im Kontext der reformatorischen Theologie, die ihnen ein breites Spektrum von Argumenten anbot, die nur noch auf die spezifische Situation der Frauen übertragen werden mußten.

Daß Frauenflugschriften gerade in den Jahren 1523 und 1524 erschienen und dann im wesentlichen ohne Fortsetzung blieben, war kein Zufall. Die drei Autorinnen schrieben in einer Zeit, als die Flugschriftenproduktion ihren Höhepunkt erreichte. Es war gleichzeitig der Höhepunkt der Reformation als einer Laienbewegung. Der Rückgang der Flugschriftenproduktion und das Ende der Frauenaktivitäten sind Symptome für die weitere

Entwicklung des Reformationsgeschehens. Die Reformation von unten wurde abgelöst von einer von oben organisierten Umgestaltung.

Katharina Zell war die einzige, die zeitlebens mit ihren Aktivitäten nicht nachgelassen hat. Mehrere Voraussetzungen waren dafür maßgebend. Sie hatte 1. einen außergewöhnlichen Mann, der das Engagement seiner Frau förderte. 2. Sie lebte in Straßburg in einer vergleichsweise toleranten Atmosphäre. 3. Ihre unfreiwillige Kinderlosigkeit räumte ihr Zeit für öffentliche Aktivitäten ein, 4. die Verbindung mit Schwenckfeld stärkte ihr Selbstbewußtsein.

Das Engagement der drei Flugschriftenautorinnen und ihr Selbstverständnis waren zutiefst reformatorisch, und ihr Auftreten zeigt, welches emanzipatorische Potential, auch in der Frauenfrage, in Luthers früher Theologie angelegt war. Die Umbruchssituation Anfang der zwanziger Jahre bot emanzipatorische Chancen, die aber nicht wirklich zur Entfaltung kamen. Die Bildungsvoraussetzungen der meisten Frauen waren einfach zu schlecht, und ihre gegenüber dem Mittelalter verstärkte Bindung an die Rolle als Hausfrau und Mutter engte die Möglichkeiten für öffentliche Aktivitäten beträchtlich ein.

So kam es, daß nicht Argula von Grumbach, Katharina Zell und Ursula Weida das Frauenideal im deutschen Protestantismus prägten, sondern Katharina von Bora.

Assistenzprofessor Dr. Martin H. Jung, Nadelberg 10, CH-4051 Basel

KÖNIGIN CHRISTINE VON SCHWEDEN UND IHRE BEZIEHUNGEN ZU AUGSBURG

Von Detlef von Dobschütz

1. Der Westfälische Friede – ein Geschenk für Augsburg

Christine von Schweden setzte sich für die Beendigung des 30jährigen Krieges ein. Seit 1643 wurde in Münster und Osnabrück getrennt verhandelt. J. D. Herwart, Stadtvogt während der Schwedenzeit, bildete einen Ausschuß der evangelischen Bürgerschaft, die 66 Prozent der Bevölkerung ausmachte. Da die Evangelischen Augsburg nicht vertreten durften, läßt